

AB

137375

5509

Geh mit uns nicht ins Gericht.

01
14

Predigt

über Jonas 3.

gehalten am Bußtage 1848

in der

St. Laurentii-Kirche zu Halle

von

Fr. Ahlfeld.

Halle,

Verlag von Richard Mühlmann.

1848.



© 1811

1811

1811

1811

1811

1811

1811

1811

1811

1811

1811

L 39



Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Text: Jonas 3.

Und es geschah das Wort des Herrn zum andern mal zu Jona, und sprach: Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive, und predige ihr die Predigt, die ich dir sage. Da machte sich Jona auf, und ging hin gen Ninive, wie der Herr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt Gottes, drei Tagereisen groß. Und da Jona anfing hinein zu gehen eine Tagereise in die Stadt; predigte er, und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott, und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an beide groß und klein. Und da das vor den König zu Ninive kam; stand er auf von seinem Thron, und legte seinen Purpur ab, und hüllte einen Sack um sich, und setzte sich in die Asche; und ließ ausschreien und sagen zu Ninive, aus Befehl des Königs und seiner Gewaltigen, also: Es soll weder Mensch noch Thier, weder Ochsen noch Schaaf etwas kosten, und man soll sie nicht weiden, noch Wasser trinken lassen; und sollen Säcke um sich hüllen beide

Menschen und Thier, und zu Gott rufen heftig; und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege, und von dem Frevel seiner Hände. Wer weiß, Gott möchte sich kehren, und ihn reuen, und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben. Da aber Gott sahe ihre Werke, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege; reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte ihnen zu thun, und thats nicht.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die Schiffer auf dem Meere erzählen uns, daß zu Zeiten die Schiffsglocken von selbst zu läuten anfangen, ohne daß ein Glöckner den Strang zieht. Ihr könnt euch denken, was das für Zeiten sind. Es sind die, wo der Sturm die Glöcknersdienste versteht, wo er das Schiff hin und herschleudert. Von diesem Läuten, von diesen abgerissenen Tönen sagen die, die sie gehört haben, daß sie zehnmal tiefer in die Seele einschlugen, als wenn Menschenhand den Strang ziehe und ein regelmäßiges Geläut angestimmt würde. — Du Menschenkind in diesem Jahre, in diesem Frühjahre hätte wohl kein Bußtag im Kalender und in der Ordnung des Kirchenjahres zu stehen gebraucht, die Bußglocken hätten ja auch wohl von selbst geläutet, ohne daß sie die Hand des Glöckners, des Dieners am Wort, gezogen hätte. Der Sturm, die Heimsuchung, die Gott der Herr über unser Vaterland, über jeden Einzelnen von uns kommen ließ, sollte die Glöcknersdienste an deinem Herzen versehen. — Hat er sie denn schon versehen? Hat es denn in die schon geläutet und geklungen:

„O Vater der Barmherzigkeit,
 Ich falle dir zu Fuße.
 Verstoß den nicht, der zu dir schreit,
 Und thut noch endlich Buße.
 Was ich begangen wider dich,
 Verzeih mir alles gnädiglich
 Durch deine große Güte.“

Wenn denn in dir die Bußglocken schon so geläutet haben, — und sie müssen so geläutet haben, wenn du nicht todt bist in Trägheit und Sünden — dann werden sie heute zusammen klingen, dann wird es heute eine gemeinsame Trauerharmonie geben. Und das ist die allerbeste, die es in unsern Tagen geben kann. Es ist Freude bei den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut. Wie sollte nicht Freude sein, wenn eine Gemeinde, ein Volk zusammen schreiet: „Gnade, Gnade, Gnade, Vater! Gnade um deines lieben Sohnes, Gnade um deiner ewigen Erbarmung willen! Ziehe deine ausgereckte Hand von uns zurück. Straf uns nicht in deinem Zorn, züchtige uns nicht in deinem Grimm. Vater wir wollen umkehren, wir wollen uns von Herzen zu dir bekehren. Unsere Augen sind uns aufgegangen, es ist uns wie Schuppen herunter gefallen. Wir haben es erkannt, daß wir die Stimme des heiligen Geistes verachtet haben, daß unsere Wege nicht deine Wege waren, daß wir gewandelt sind die Wege unseres Fleisches und unseres verkehrten Herzens. Herr, Herr wir wollen hören auf deinen Ruf, wir wollen deine Wege gehen. Ziehe deine ausgereckte Hand von uns zurück. Geh mit uns nicht ins Gericht.“ Ja:

Geh mit uns nicht ins Gericht.

Deffn' uns, Herr, den Blick in unsre Sünden,
 Laß uns, Herr, die rechte Buße finden,
 Laß die Gnadenhoffnung nicht verschwin-
 den. —

Herr mein Gott, wenn ein Regenbogen am Himmel steht, dann haben wir vor uns das düstere Gewölk und die Tropfen, die auf die Erde fallen, aber auch die leuchtenden Sonnenstrahlen, die sich in den Tropfen brechen. So gieb uns einen Blick in die Finsterniß unsrer Herzen. Laß die Bußthränen fallen aus diesen Wolken; laß aber auch deine Barmherzigkeit in Christo Jesu sich in diesen Tropfen brechen, daß wir der Zuversicht leben: der Herr verstoßt doch die nicht, die im Glauben und treuer Buße stehen. Amen.

I.

Deffn' uns Herr den Blick unsre Sünden!

Unser Text führt uns in die alte Stadt Ninive an den Ufern des Tigris, in den Sitz der alten assyrischen Könige, in den Sitz vielfacher Sünden und Greuel. Gözen die Fülle waren da anstatt des einen Gottes. Güter die Fülle waren da anstatt des einigen Gutes. Lüste die Fülle waren da anstatt der einen Lust der gläubigen Herzen. Ihre Bosheit war hinaufgekommen vor Gott. Doch wir haben nicht Zeit, die Sünden dieser alten Stadt zu zergliedern und einzeln durchzugehen. — Wir haben an uns genug zu thun, und fremde Sünden sollen uns nicht etwa ein Bollwerk werden, hinter dem wir uns mit den eigenen verstecken. Ja der Text führet uns in die alte Stadt Ninive, aber der Geist des Herrn führet uns von dort in unser Volk und in unser eigen

Herz. Lasset uns in unseres Volkes und in unsre Sünden einen recht klaren Blick werfen, ohne den süßen Schleier der Lüge vorzulegen, womit wir uns selbst betrügen, und unsere und der Unsern Sünde beschönigen. Lasset uns recht die Hauptzüge herausnehmen, die die große Trübsal über uns gebracht haben, und noch größere bringen werden, so wir uns nicht eilends aufmachen und zu unserm Vater gehen. Die erste Klage ist die: Wir sind abgefallen von unserm Gotte und Heilande. Wer sind die Wir. Soll dies allein denen gelten, die mit den Thoren sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott?“ die da glauben und lehren, Himmel und Erde, und Sonne und Mond und Sterne, und der Raum in dem sie laufen, und die lange Zeit, durch die sie laufen, und Menschen, Thiere und Kräuter und Bäume sind in vielen Millionen Jahren so von selbst, so von ungefähr entstanden? Soll dies allein denen gelten, die da meinen sie brauchen keinen Heiland und Mittler zwischen sich und Gott, denen Christus wie jenem Pabste und den Heiden eine Fabel *) geworden ist, die sich schon selbst bei Gott zu Gnaden bringen wollen? Nein wir, wir sind abgefallen von Gott. Wie ferne haben wir ihn uns gestellt! Der Apostel Paulus schreibt: „Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, in ihm leben, weben und sind wir.“ Und David im Psalm singet: „Herr du erforschest mich und erkennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es. Du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich

*) Pabst Leo X. hat den Ausspruch gethan: „Die Fabel von Christo hat uns viel Geld eingebracht.“

gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr nicht alles wissest.“ Diese heilige Gottesnähe ist uns verloren gegangen. Er hat sich nicht von uns entfernt, aber wir haben uns von ihm entfernt. Das Bewußtsein, er ist überall um mich, er sieht und hört alle meine Thaten und Worte, er sieht alle Gedanken meines Herzens, meine Missethat stellet er vor sich, und meine unbekante Sünde in das Licht vor sein Angesicht, das ist so fremd, so selten geworden. Im Kopfe ist es noch, im Gedächtniß wohnt es noch, aber aus dem Herzen, aus dem Leben ist es heraus. Wenn es noch drinnen wäre, so müßte das Leben ein anderes sein, ein Leben vor dem Angesichte, ein Leben in der Furcht Gottes. So aber ist Gott uns geworden wie eine leichte Wolke, die hoch am Himmel dahin geht, die nicht blitzen, die nicht donnern, die aber auch nicht regnen kann; an der man sich wohl eine Weile mit den Augen ergötzet, von der man etwa ein schönes Lied singet. Die Furcht Gottes, die der Weisheit Anfang ist, ist ein leerer Klang geworden. Wenn du wahrhaftig glaubtest, daß dein Gott, der Augen hat wie Feuerflammen, der den Sünder nicht ungestraft lassen kann, viel enger mit dir wäre, als dein Schatten — denn dein Schatten verläßt dich doch in der Nacht — dann müßte es um dein Leben anders stehen. — Die zweite Klage ist: Wir sind um die Erkenntniß und um das Gefühl der Sünde gekommen. Dies hängt aber ganz eng mit dem vorigen zusammen. So wie wir uns dem heiligen Gotte entfremden, so wie wir ihn in die Ferne stellen, so verliert auch sein

heiliges Gebet den Ernst und das Gewicht, das es auf unsere Herzen üben soll. Wie wenige sind denn, die es so ganz fühlen: die heiligen Gebote sind Gottes Gebote. Er selber, der allmächtige Gott hat sie gestellt, Er selber der allmächtige Gott hat die Uebertretung als Sünde gebrandmarkt. Gegen ihn sündige ich, seine Gebote verspottete ich mit jeglicher Uebertretung. Er wird auch Gericht halten über alle Uebertreter. — Weil wir Gott so ferne gestellt haben, weil wir sein Gebot so leicht nehmen, nehmen wir auch die Sünde so leicht. Lug und Trug, Entheiligung des Sabbath-tages, Spott und Lästerung, Ungehorsam gegen Eltern und Obrigkeiten, sie alle haben ihre schwarze Farbe verloren, sie alle werden entschuldigt und beschönigt, sie alle haben auch milde Namen bekommen. Die alten Namen sind zu hart und zu grob. Lüge heißt jetzt oft gesellige Unterhaltung, Spott heißt Witz und Freisinnigkeit, Verachtung des göttlichen Worts, Entweihung des göttlichen Tages heißt Aufklärung, Ungehorsam gegen Eltern, Herrschaften und Obrigkeit heißt Freiheit. Aber ein Wolf, wenn man ihm auch ein Schafskleid anzieht, bleibt doch ein Wolf, und ein Dornstock, wenn man ihm auch die Stacheln abschneidet, trägt doch keine Trauben. Auch dem Gewissen möchte man die Zähne ausbrechen, daß es nicht mehr beißen könnte. Freilich sie wachsen immer wieder. — Weil man der Sünde den Stachel genommen hat, ist das Sehnen nach Erlösung und nach dem Erlöser in uns matt geworden. Unser Gefühl der Sünde

und unser Sehnen nach dem Erlöser sind zwei Wetzgläser neben einander, die im Fallen und Steigen gleichen Schritt halten. Wer seine Sünde leicht achtet, der achtet seinen Heiland gering; wer sich über seine Sünde ganz wegsetzt, wer sich vorlüget, die Sünde gehöre auch zum menschlichen Leben, wie etwa die Nacht zum Tage, der wirft den Heiland ganz weg; wem seine Sünde schwer auf dem Herzen liegt, der suchet auch einen starken Erlöser, der sie von ihm nehme. Er kann nicht leben ohne das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Kannst du nicht leben ohne dasselbe? O nur zu gut. Wo ist das innige Sehnen nach ihm? Wo sind die Seelen, die da rufen: „Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so dürstet meine Seele nach dir? Und wie ein Tagelöhner sich sehnet nach Schatten, so sehnet sich meine Seele nach deiner Barmherzigkeit?“ Wo sind die Seelen, welche bekennen: „Ich weiß nichts Theureres im Himmel und auf Erden, denn daß ich einen Herrn habe, der Sünde vergiebt, der vom Tode errettet, der mich losgekauft hat mit seinem theuern Blute.“ Wir glauben an Jesum Christum, aber der Glaube ist so kalt, wie die Sonne im Winter, wo sie mit ihren langen Strahlen hinläuft über die Schneefelder. Aber sie kann den Schnee nicht schmelzen, sie kann nicht Gras und Kraut, Rosen und Lilien aus der Erde locken. Selten sind die Herzen, die zerschlagen sind in Trauer um ihre Uebertretung, selten darum auch die, die da jauchzen und jubeln: „Ich bin fröhlich in meinem Gotte, ich freue mich Gottes meines Heilandes. Ich bin so selig, ich bin so fröhlich, der Himmel ist auf die Erde gekommen, der Morgen in

die Nacht." — Ja das, daß wir uns Gott so fremd gestellet, daß wir seine Gebote so locker und die Sünde so leicht genommen haben, daß das Sehnen nach Versöhnung so lau geworden ist, das ist unser Hauptverderb, das ist der Mittelpunkt der Sünde unserer Zeit.

Daraus wächst denn alles andere hervor: Die Häuser sind nicht mehr Tempel und Hütten Gottes. Das Wort Gottes schläft in den meisten. Die Gebete, die sonst unser Früh und Spät, unser Aufstehen und zu Bette Gehen, unser Arbeiten und Essen begleiteten wir Engel Gottes, die schweigen. Die geistlichen und lieblichen Lieder, die sonst aus so vielen Häusern schallten, sind stumm geworden. Wie sollen sie noch schallen? Sie sangen ja das Bekenntniß der Sünde, und mit der Sünde hat es jetzt nicht viel auf sich. Sie sangen den Preis des barmherzigen Gottes. Jetzt meint man: „Was braucht man da noch zu singen, es versteht sich von selbst, daß der barmherzig sein muß.“ Sie sangen die Erlösung. Wenn man keinen Erlöser mehr braucht, braucht man auch nicht von ihm zu singen. Wenn das Wort Gottes aus den Häusern weicht, fliegt die christliche Zucht weg, wie der Vogel wegfiegt, dem man sein Nest weggerissen hat. Und wie in den Häusern, in der kleinen Familie, dieser Verfall zu Tage liegt, so auch in der großen, im Staate, im Volke. Viel haben wir uns gerühmet der deutschen Treue. Viel ist von ihr gesungen. Deutsche Treue und deutsche Eichen stehen in vielen Liedern neben einander. Wie aber im Leben? Die Eichen stehen noch, aber die Treue

ist erstorben. Auch in unserm Volke hat die Lüge wie Scheidewasser die heiligsten Verhältnisse zerfressen. Wer es nie erkannte, der muß es in diesen Tagen erkannt haben. Wo ist die alte Treue gegen Könige und Fürsten. Die alten Zeiten unseres Vaterlandes haben Beispiele, wo ein treuer Unterthan am Tage der Schlacht vor seinen Fürsten hintrat und bat: „Herr, ich will nicht nach hohen Dingen trachten, aber heute möchte ich euer Kleid tragen, denn auf euch werden viele Pfeile gezielt und viele Schwerdter gezückt sein. Wenn ich falle, fällt nur ein schlichter Mann und deren haben wir mehr, aber Könige haben wir nur einen.“ In den Kreuzzügen war ein Fürst von Sachsen im gelobten Lande von den Saracenen gefangen. Er ward in den Pflug gespannt und mußte ackern wie ein Zugthier. Da machte sich einer seiner Diener aus dem Vaterlande auf und suchte und fand ihn, und spannte sich selber ein für seinen Herrn. Der Herr aber entrann und kam in die Heimath. Könnt euch denken, daß sein erstes Werk in derselben das war, daß er seinen Diener loskaufte. Doch das gehört in alte Zeiten. Kommen wir in neuere. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als Oesterreich seine schweren Kriege mit Frankreich führte, bat ein schlichter Bauersmann bei dem Kaiser Franz vorgelesen zu werden. Er stellte ihm einen Beutel mit 1000 Gulden auf den Tisch, und sagte ihm: die schweren Kriegskläufte kosteten viel Geld, er wolle dem Kaiser auch etwas beisteuern. Der Kaiser fragte nach dem Namen des Gebers: „Den braucht niemand zu wissen,“ gab der Bauer zur Antwort,

und damit ging er zur Thür hinaus. Der Kaiser schickte ihm seine Diener nach, und diese fragten noch einmal nach dem Namen, erhielten aber zur Antwort: „Ich hab es meinem Kaiser nicht gesagt, und solls wohl euch sagen.“ Und somit zog er seine Strafe. Vergleichen wir damit unsere Zeiten: „Haben, haben“ ist der stete Klang, der nach den Thronen hinauffchallt. — Genug. Wir können die andern Verhältnisse nicht weiter durchgehen. Aber die Sünde ist überall. Darum will der Herr Buße predigen lassen in dieser Zeit. Sie muß gepredigt werden. Ghe der barmherzige Samariter Wein und Del in die Wunden des unter die Räuber Gefallenen goß, hat er diese Wunden aufgebogen. Wenn die Menschen schwiegen, dann würden die Steine schreien. Wie aber der Herr seine Knechte treibet zur Buspredigt, das siehst du ja auch recht aus unserm Propheten. Jonas wollte nicht nach Ninive gehen und dort predigen, und er mußte doch. Aus dem Meere zog ihn Gott heraus, um ihn die Straßen der Stadt zu stellen. Er mußte doch durch die Straßen der Stadt rufen: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“ Er mußte doch den Niniviten ihre Sünde aufdecken: „Wehe mir, wenn ich es nicht thue“ spricht ein anderer Prophet. — Was aber fruchtete seine Predigt? Das, was wir in unserer zweiten Bitte ausgesprochen haben:

II.

Laß uns Herr die rechte Buße finden.

Da glaubten die Leute von Ninive an

Gott, und ließen predigen, man sollte fassen, und zogen Säcke an beide groß und klein. Und da das vor den König kam, stand er auf von seinem Thron, und legte seinen Purpur ab, und hüllete einen Sack um sich, und setzte sich in die Asche. Und ließ ausschreien zu Ninive auf Befehl des Königs und seiner Gewaltigen also: Es soll weder Mensch noch Thier, weder Dachsen noch Schafe etwas kosten, und man soll sie nicht weiden, noch Wasser trinken lassen. Und sollen Säcke um sich hüllen beide Menschen und Thier, und zu Gott rufen heftig, und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege und von dem Frevel seiner Hände. Du Christenmensch, diesen Niniviten war nur das harte Gesetz gepredigt. Es war ihnen als Schwert gezeigt, das über ihrem Haupte hing. — Es hängt auch über unserm Haupte. — Aber nichts von dem lieblichen Evangelio ist ihnen verkündigt. Auf die ausgerechte Hand Gottes ließ sie Jonas sehen, aber in sein Vaterherz ließ er sie nicht schauen. Er hatte wohl selbst noch nicht recht hineingeschaut. Und nun sehet, wie die Buße, wie die Trauer über die Sünde in der Stadt um sich griff. Nur erst eine Tagereise war Jonas in die Stadt gegangen, da begann sie. Und wie viele Tagereisen ist unser Gott unter uns umhergegangen? So viel Tagereisen, als wir Lebenstage haben. Besonders in diesen Jahren hat er nicht allein gepredigt mit dem Wort, er hat die ausgerechte Hand schon zur lebendigen Predigt hie und da ins Land hereinfallen lassen. Er hat im vorigen Jahre gepredigt mit Hunger. Er hat in diesem Jahre in Schlessen gepre-

diget mit Krankheit. Er hat in Deutschland und an seinen Grenzen gepredigt mit Blut. Alle diese Predigt lautet: „Thut Buße und befehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.“ — In jenem Ninive fand nun Jonas gleich Mitprediger. Die Leute zu Ninive ließen predigen, und der König selbst ward ein Bußprediger. So muß es auch bei uns kommen. Vom Throne muß die Bußpredigt schallen, und Prediger müssen Buße predigen lernen, die Gott nicht auf dem gewöhnlichen Wege berufen hat. Die Obrigkeiten müssen Buße predigen lernen, und die Väter müssen sie predigen in den Häusern, und jeder Stand unter sich. Hier war aber nicht allein die Predigt, sondern auch die Buße allgemein geworden, ja die Buße. Der König ließ ab von seinem gottlosen und üppigen Wesen. Ich weiß nicht, ob seine Hofleute gemurret haben. Sie mußten wohl oder übel mit ihm fasten. Sie mußten wohl oder übel mit ihm Säcke anlegen. Sie mußten wohl oder übel von ihrem Sündenleben lassen. Des Königs Auge wachte selber über sie. Und so ging es herunter durch alle Stände. Es ging herunter, daß selbst die Thiere in Säcke gehüllt, nicht geweidet und nicht getränkt werden sollten. Es mag manchen ein Lächeln angehen, daß auch Ochsen und Schafe in Säcke gehüllt werden sollten. Aber wenn du einträtest in eine Stadt, wo alles Volk in Trauerkleidern ginge, und Rosse und andere Thiere wären schwarz behangen, wie vor einem Leichenwagen, und jeglicher träte so lange und so leise auf, wie wenn das Schwert Gottes jeden Augenblick hereinbrechen könnte, es würde auch über dein Herz ein Trauermantel fallen, und das Lachen würde dir vergehen. Es war eine Buße unter dem

Gefesse, das überall das innere Leben sichtlich ausprägt. O Herr und Gott, o liebe Brüder, wenn doch auch über unser Vaterland solche allgemeine Buße käme, solche allgemeine Buße, nicht gemacht, nicht erzwungen von Menschengewalt, sondern geweckt durch den Zug des heiligen Geistes, geweckt durch das eigne Gefühl der Sünde, geweckt durch den Blick auf die reiche göttliche Barmherzigkeit, die er von der Welt her an unsern Vätern und an uns gethan hat, geweckt durch die Furcht des Gerichtes, das über die sichern Sünder hereinbrechen muß. Was sind vor Gott Völker, wenn er sie vertilgen will in seinem Zorn? Sie sind ihm nur wie ein Tropfen am Eimer, wie ein Wurm, den ein Wanderer im Gehen zertritt. Seine Fußstapfen gehen schon hin über hunderte von Völkern, die er auf seinem Gerichtsgange vertilget hat. Und was sind wir mehr denn andre Völker? Durch das ganze Volk ist die Sünde, der Abfall gegangen, durch das ganze Volk soll die Buße gehn. Und wo sahe man die Buße in Ninive? In den Tempeln? Sie werden mit keinem Worte erwähnt. Es mag wohl sein, daß man die Gözenbilder da herausgestoßen, und gekniet hat vor dem lebendigen Gotte. Aber das Kostlichste an dieser Buße ist, daß sie so recht durch die Häuser, durch die ganze Stadt lief. Theure Brüder und Schwestern, so soll es auch mit unserer Buße sein. Damit ist wenig gethan, daß hier das Wort Gottes ein wenig an unsern Herzen rüttle, daß hier ein flüchtiger Schmerz durch das Herz fahre, wie ein flüchtiger Hauch des Abendwindes durch die Bäume. Mit uns muß die Buße gehn. In die Häuser muß sie mitgehn. In den Beruf muß sie mitgehn. In die

tägliche Rede muß sie mitgehn. Frei muß unsere Zunge werden, daß wir unter einander reden lernen von Umkehr und Zukehr zu Gott. Mann und Weib müssen einander sagen: „Vater, Mutter, es thut bei uns auch Noth, daß wir lassen von unserer Sünde.“ Brüder und Schwestern müssen zu einander reden lernen vom Suchen des Heils. Freunde und Bekannte müssen unter einander zu der Freiheit kommen, daß sie reden von ihrer Sünde, von Buße und Gnade. Aber wo wir jetzt mit einander von Sünde und Buße reden sollen, da ist es, als ob Siegel und Niegel auf Herz und Munde lägen. Denket an die Leute zu Ninive. Zu den Städten Chorazin und Bethsaida sagt Christus: „Es wird den Niniviten erträglicher ergehn an jenem Tage, denn euch, denn sie haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan, und siehe hier ist mehr denn Jonas.“ Daß uns dies Wort nicht auch treffe! Hier ist auch mehr, denn Jonas. Der Herr ist hier. Wenn wir nicht umkehren, bleibt seine Hand noch immer ausgereckt, wird er sie noch gewaltiger ausrecken, wird er doch mit uns ins Gericht gehen. Nur wo Buße ist, eine Buße, die durchs ganze Leben bringet,

III.

Wird die Gnadenhoffnung nicht verschwinden.

Wenn die Gewitter vom Abend herkommen, und die gelben Streifen in dem Gewölk das Herz bange machen, daß es Hagelwetter werden, und es erhebet sich ein Wind aus Morgen, dann athmet man wieder auf. Er kann ja wohl das Wetter zurüctreiben. Das Wetter über unser Vaterland ist aus Abend aufge-

1373 75

gangen. Wenn sich nun der Morgenwind dagegen auf-
 macht, so kann es wohl zurückgetrieben werden. Der
 Morgenwind ist Glaube und Buße. Er wehet kühl und
 scharf, und viele wollen ihn nicht vertragen. Aber er
 ist der einzige, der uns Hoffnung giebt. „Wer weiß,“
 spricht der König von Ninive, „Gott möchte sich feh-
 ren und ihn reuen und sich wenden von seinem grim-
 migen Zorn, daß wir nicht verderben.“ Wer weiß,
 spricht er. Er stellt es in die Gnade Gottes. Wer
 weiß, sagen wir von der einen Seite auch. Es kann
 sein Rath sein, uns äußerlich zu zerschlagen, uns mit
 großen Gerichten heimzuzuchen. Wer weiß, ob wir
 diese abwenden können. Verdienet haben wir sie mit
 unsern Sünden genug. Aber auf der andern Seite
 sagen wir nicht: „Wer weiß.“ Das wissen wir,
 daß wir unsere Seelen retten auf diesem Wege. Und
 wenn wir diese retten, haben wir unsere beste Habe,
 unsere wahren Kleinodien, gerettet. Alles andere
 werden wir verschmerzen. Nur das vergesset nimmer:
 ein kleiner kurzer Uebergang von Buße fruchtet nicht.
 Er giebt wohl eine Frist, aber er errettet nicht. Jenes
 Geschlecht von Ninive ist erhalten worden, die Stadt
 blieb stehen, man konnte Dankfeste in ihr feiern. Aber
 dasselbe oder das neue Geschlecht ward schon wieder
 sicher und heimisch in den alten Sünden. Die Stadt
 ist ein Trümmerhaufe geworden. Kaum we-
 noch, wo sie gestanden hat. Amen.

No 557

(Gedruckt bei W. Plösz.)

AB 737375

ULB Halle

003 123 952

3



57



No 5579 *

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Text: Jonas 3.

Und es geschah das Wort des Herrn zum andern mal zu Jona, und sprach: Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive, und predige ihr die Predigt, die ich dir sage. Da machte sich Jona auf, und ging hin gen Ninive, wie der Herr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt Gottes, drei Tagereisen groß. Und da Jona anfing hinein zu gehen eine Tagereise in die Stadt; predigte er, und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott, und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an beide groß und klein. Und da das

